

Wilfried Fuhrmann

**Essad-Bey
ist
kein Löwe Mohammeds**

Inhalt:

Essad-Bey ist kein Löwe Mohammeds

(erweiterte deutsche Fassung)

S. 2 – 5



АССАД-БЕЙ НЕ ЛЕВ и НЕ ИМАМ ...

(in: Mediaforum.az: eingestellt ab 2009-09-14 - 16:48:00)

S. 6 - 9

Anhänge Transkripte aus:

Kurban Said, „Der Mann, der nichts von der Liebe verstand“

Das Vorwort

(Heft VI, S. 105–110)

S. 10 - 12

Das Endkapitel des Romans

(Heft VI, S.97-104).

S. 13 - 16

Essad-Bey ist kein Löwe Mohammeds

Essad-Bey ist bekanntlich der Autor der beiden Monographien: „Mohammed“ und „Allah ist gross“, die beide Beachtung fanden. Dieses sagt letztlich aber wenig über seine persönliche religiöse Identität aus.

- Um diese Bücher zu würdigen, ist Essad-Beys mögliche Zukunftsvision für Asien zu betrachten. Sie besteht aus drei zentralen Elementen, die klar in „seinen“ Monographien zu erkennen sind, denn sie lassen sich in drei Gruppen unterteilen. Dabei skizzieren „Nikolaus II“ und „Schah Reza Pahlawi“ die oberste Ebene mit dem monarchischen bzw. sog. natürlichen Prinzip, darunter folgt mit „Stalin“, „Lenin“ und Mussolini“ das allgemein gesellschaftliche Prinzip mit dem sozialistischen bis faschistischen System und dann mit „Mohammed“ und „Allah ist groß“ die religiöse Ebene bzw. das überwiegend muslimische Element. Dieses sind die drei tragenden Pfeiler des asiatischen Weltbildes von Essad-Bey. Es war seine Phantasiewelt bzw. eine rückwärtsgewandte, von der Geschichte längst überholte Vorstellung. .

Doch hier geht es um die persönliche Identität und Haltung. Von seiner Kindheit und Jugend glauben wir folgendes zu wissen:¹ Seine Eltern haben 1904 in Tiflis, Georgien nach jüdischem Ritus in der Synagoge geheiratet. Es soll im Revolutionsjahr 1905 geboren, seine Mutter soll 1911 verstorben sein. In seiner Kindheit war Lev Nussenbaum besonders von den alten arabischen Inschriften und Monumenten in Baku bzw. von Mythen fasziniert, so dass er sich für islamisch geprägt hielt. Er war als krankes Kind stark umhert, so dass er sich in kindlicher Ohnmacht nach Gemeinschaft mit anderen Kindern sehnte.

In Deutschland konvertierte er offiziell 1922/23 zum Islam und heiratete am 7.3.1932 die Jüdin Erika Loewendahl. In der Mitgliederliste 1928/29 der Ismalia (Akademisch-Islamische Vereinigung) wurde er geführt als: cand. phil. Essad Bey, Mohammed, Berlin W15, Fasanenstr. 72. (ZMO 02.07.015)* und später als: Assad Noussein Baum, stud.rer.pol. (ZMO 02.07.016).

Warum konvertierte er? Konvergierte er aus religiöser Überzeugung oder zur Tarnung vor den Nazis? Oder konvertierte er eher, um seine Akzeptanz bzw. die seiner Arbeiten in asiatischen und arabischen Ländern zu erhöhen und um zugleich den Absatz seiner Bücher zu steigern, da sie dann dem Publikum als authentisch erscheinen? Letzteres, also das ökonomische Kalkül ist am wahrscheinlichsten, insbesondere da er verschiedentlich kollektivistische sowie faschistische und national-sozialistische Ideen geäußert hat und von dem Verkauf seiner folkloristischen Anekdoten und Büchern gut leben wollte..

Es verwundert also nicht, wenn Hilal Munsch² (u.U. mit einer eigenen politischen Intention) schrieb, dass er den Vater von Essad-Bey (im Folgenden: EB) im Flur des Humboldt-Hauses

* Für Ergänzungen und Kommentare danke ich besonders Betty und Hans Witsozky.

* *Die Quellen ist das Zentrum Moderner Orient in Berlin: ZMO; die Nummer ist die Registraturnummer.

¹ Vgl. W. Fuhrmann, Zur Vita von Essad-Bey, auf: www.essadbey.de

² Hilal Munshi war der Vorsitzende der aserbaidschanischen Flüchtlinge in Deutschland in den 20ziger und 30ziger Jahren. Viele Meinungen und Aussagen von Vertretern der damaligen Diaspora werden von heutigen

in der Fasanenstrasse in Berlin getroffen hatte und der Vater ihm den Übertritt von EB zum Islam versprach, wenn er ihm dafür ein Staatsstipendium besorgen würde (ZMO 02.07.018).³ Auch Andere, wie bspw. die Deutsche Gesandtschaft für Afghanistan schrieben von einem Übertritt aus Geschäftsrücksichten.

Über das alltägliche Bekenntnis und die Einhaltung der alltäglichen Gebote gibt es keine gesicherten Erkenntnisse. Aber es gibt Zweifel. So schrieb Frau Dorothee Andres, EB habe stets „betont, Mohammedaner zu sein, aber die üblichen Gebete haben wir nie miterlebt“.⁴ Sie ist die Frau des deutschen Schriftstellers Stefan Andres, der auch das Bild von EB gemalt hat,⁵ so dass von einem guten Kontakt der Familie zu EB ausgegangen werden kann.

Viele betrachten Kurban Said als das Pseudonym von EB bzw. halten beide für identisch, so auch Tom Reiss im „Orientalist“, der damit das Manuskript von Kurban Said „Der Mann, der nichts von der Liebe verstand“ als die wichtigste autobiographische Quelle betrachtet.⁶ Ich habe Zweifel.⁷ Aber wenn man davon ausgeht, dann sind für die Suche nach der religiösen Identität von EB zwei Passagen besonders interessant, denn dann ist dieses Manuskript sein Lebensbericht: „Ich bin am Ende. Dieses Buch enthält alles, was ich sagen wollte, alles was ich sagen konnte über mich ..“(VI., S. 104). In diesem Manuskript, welches aus 6 Heften bzw. Kapitel besteht (I. bis VI.), schreibt er im Heft VI über seine Krankheit und sein Ende.

Er kommt gerade aus Lybien zurück, sitzt im Hotelzimmer und entdeckt den „kaum sichtbaren schwarzen Fleck“ da „unten an der rechten Zehe“ und weiss, um die „Krankheit, die unter 10 Millionen Menschen einmal auftritt“ und „dass es mein Todesurteil ist“. (VI., S. 96) Da ihm nach seiner Vorstellung kein Arzt helfen kann, geht er am nächsten Tag auf der Suche nach einem „Sarg“ in ein „Reisebüro“ und lässt sich „einen ruhigen Ort an der Küste nennen“. (Wir wissen, dass es Positano ist)

Er wartet auf den Tod. Dann bekommt er die Nachricht, daß bei einem Autounfall seine erste Frau Erika überlebt hat. Ihr Mann und Widersacher von Essad-Bey (gemeint ist Rene Fülöp-Miller⁸) aber ist gestorben und seine ehemaligen Schwiegereltern sind verletzt. Nun besinnt er sich, dass „wohl höchstens 10 Menschen diese Krankheit überlebt“ haben. „Was macht`s – ich will der elfte sein.“ Und dann wenige Zeilen weiter: „Ja – ich war der Elfte“. „mit

Protagonisten von Essad-Bey als Denunziation, Verrat und Verleumdung von Essad-Bey bewertet. Deshalb ist jede weitere Mystifikation von Essad-Bey kontraproduktiv; eine wissenschaftliche Auswertung von Arbeiten und Dokumenten ist notwendig und keine profitorientierte Meinungsmache.

³ Hilal Munsch, Wer ist der Verfasser des Buches „Oel und Blut im Orient“?, in: Berliner Tribüne vom 1.2.1930 (ZMO – 02.07.018)

⁴ Brief von Frau Dorothee Andres an Herrn Hans Wisotzki vom 26.9.1991; siehe ZMO, Berlin – 02.10.013.

⁵ Siehe. www.essadbey.de

⁶ Tom Reiss schreibt im „Der Orientalist, Berlin 2008, S. XXVII (engl. Version p. xxiii) „Die erstaunlichste Entdeckung aber waren sechs bisher unveröffentlichte Notizbücher, in denen Lev auf dem Sterbebett letzte Rechenschaft über sich abgibt, ein wildes, erschütterndes Epos, in mikroskopischer kleiner Handschrift, für uns die klarste Version seines Lebens, die es gibt.“ Entsprechend zitiert er häufig daraus, auch aus den nicht veröffentlichten und daher nicht zugänglichen Teilen. Vgl. zu dem Manuskript und dem Vorwort:

www.essadbey.de

⁷ Aber auch Tom Reiss kann nicht ohne erhebliche Zweifel sein. Er sichert sich ab, so schreibt er zugleich im „Orientalist“: S. XXXII (engl. Version: p.: xxvii) “Die kleine, blaue Schrift erzählte mir eine wild wuchernde, unwahrscheinliche Geschichte” („... a sprawling, improbable tale”).

⁸ Rene Fülöp-Miller (bzw. Philipp Müller auch mit den Pseudonyma: Rene Miller und Philipp Jakob Müller) 17.3.1891 Karansebesch (Königreich Ungarn, heute Rumänien) – 7.5.1963 Hanover, New Hampshire /USA) hat u.a. Pharmazie, Psychiatrie und Soziologie studiert (in: Wien, Berlin, Paris, Lausanne) und im Dartmouth College (1950-1954) sowie Hunter College in New York City (1954-1962) gelehrt. Er hat u.a. (man vergleiche es mit Publikationen von EB) geschrieben über: Geist und Gesicht des Bolschewismus (1926); Führer, Schwärmer und Rebellen. Die großen Wunschträume der Menschheit (1934), Lenin und Gandhi (1927), „Das russische Theater“ (1928), „Die Phantasiemaschine. Eine Saga der Gewinnsucht“ (1931) usw.

ungeheuren, fast übermenschlichen Lebensanstrengungen gelang es mir, am Leben zu bleiben.“ (VI., S. 100)

Es gibt bei EB kein Wort des Dankes an Mohammed oder Allah, nicht einmal eher oberflächlich gemäß des allgemeinen Sprachgebrauches wie bspw. „Gott sein Dank,..“ oder auch nur die Erwähnung der Namen in diesem Zusammenhang.

Nichts.

Er selbst gleicht fast einem schicksalhaften Übermenschen, der am Ende (im letzten Satz des Manuskripts) „zu der großen ewigen Gemeinschaft zurückkehrt“(VI., S. 104)

Dieser Satz hört sich nach Tod an. Aber die letzten Zeilen, mit „Der Autor des Buches ist tot.“ (VI., S. 104) sind gestrichen und im „Vorwort“ wird das Drehbuch umgeschrieben. Das Vorwort des Manuskripts zitiert aus einem Brief (des in Positano „Verschollenen“) und so heißt es im Vorwort (VI., S. 108): „Ich wirke jetzt an der neuen nationalen Universität von Mekka“ und Kurban Said betont, dass der Brief „das Wappen des Königreichs Saudien“ (VI., S. 108) trug. Er will der „jungen Generation das Wissen um ihre Ahnen vermitteln“ (S. 108).

Es gibt auch hier weder ein Wort in Richtung der Verkündung der Lehren Allahs und des Propheten oder der Forschung zu ihren Ehren oder des Dankes, an den heiligen Stätten forschen und sein Leben beenden zu dürfen.

Der Hinweis auf das Leben als Forscher ist eine simple (Eigen-) Mystifizierung als Gelehrter und der Bezug zu Mekka ist eine simple Anlehnung an Iman Schamil, der aus russischer Gefangenschaft nach Mekka entlassen wurde, um dort sterben zu dürfen.

Aber Leo Essad-Bey ist kein zweiter Iman Schamil und auch nicht dessen geistiger Sohn. Leo Essad-Bey verkündet auch nicht im Namen des Propheten.

EB er schreibt weiter, dass er jetzt sein „Leben im Einklang mit dem Leben eines jungen Volkes weiss, wo ich zu meiner Erde zurückkehrte, zu meinen Menschen, zu denen ich gehöre.“ (VI., S. 108). „Ich kehre in die Gemeinschaft eines Volkes zurück“ (VI., S. 104) Es entspricht einer Flucht in die Volksgemeinschaft – wengleich einer Monarchie und damit einer natürlichen Ordnung im Sinne von EB. Es sind stark völkisch (bis faschistisch) anmutende Phrasen.

Aber so wie die Unfallnachricht nicht wahr, sondern eher eine „boshafte“ Phantasie ist, so stimmt an diesem sog. Brief aus Mekka ebenso nichts.

EB ist eine tragische Person aus Anekdoten, mystisch verbrämten Wirrwarr und Phantasien. Das ist aber nur bedingt das Bild eines Orientalisten. Wenn er gleichwohl ein Orientalist ist, dann sind es Tom Reiss und die anderen Protagonisten wohl ebenso.

Hier stellt sich allerdings die Frage, was das für eine deutsche Kulturpolitik ist, die im sog. Jahr Deutschlands in Aserbaidshans gerade EB mit ins Zentrum ihrer Präsentationen stellt.

Dabei gibt es kein Wort zu Rückkehr nach Aserbaidshans und Baku. Auf der vorletzten Seite (VI., S. 103) schreibt er nur: „Ich sehe die engen Gassen meiner Heimatstadt und den alten arabischen Torbogen mit der damals so rätselhaften Inschrift.“ Der Name Baku wird nicht einmal erwähnt! Genannt werden aber Berlin (mit dem Hunger und der Bibliothek) und Wien (mit dem Kaffeehaus und dem Staub der Visionen).

Nicht nur hier stellt sich die Frage, was jene denken, die EB als Repräsentanten der Kultur Aserbaidshans aufbauen.

Wer EB als einen Leo, einen Löwen im Sinne von Iman Schamil darstellt oder als Verkünder von Mohammed, der stellt nicht den wahren EB dar, sondern einen weiter mystifizierten Schriftsteller oder gar nur ein gut zu vermarktendes Produkt.

Damit besteht die Gefahr, dass mit einer medienwirksamen Überhöhung⁹ von EB ungewollt viele wahrhaftig gläubige Muslime und Muslima tief gekränkt werden.

Wilfried Fuhrmann
Stand: 15.08.2009

⁹ Tom Reiss, *Der Orientalist*, Berlin 2008, fasst in seiner (medienwirksamen, kitschigen) letzten Seite (S. 429) zusammen den im Vorwort zitierten Brief zusammen: „Mekka wo er in einer Atmosphäre brüderlicher Liebe und Harmonie sein Leben als Intellektueller führen kann“. Doch nichts davon steht so in dem Brief und auch nicht in den letzten Seiten des Romantextes. Hier wird wieder ein falsches Bild suggeriert, es wird wiederum mystifiziert.



АССАД-БЕЙ НЕ ЛЕВ и НЕ ИМАМ ...

2009-09-14 - 16:48:00



Вильфрид ФУРМАНН
профессор Потсдамского
университета Германии
fuhrmann@uni-potsdam.de

Ассад-бей как известно является автором двух монографий: «Мухаммед» и «Аллах велик», вызвавших определенный интерес у читателей. Однако эти монографии содержат очень мало материала, идентифицирующего личность Ассад-бея.

Чтобы определить роль этих книг в жизни Ассад-бея, следует принять во внимание его видение будущего развития Азиатского региона. Это видение Ассад-бея состоит из трех центральных элементов, ясно прослеживающихся в «его» монографиях, которые в свою очередь делятся на три группы. Первый высший уровень составляют монографии «Николай II» и «Шах Реза Пехлеви», отражающие монархический, природой предопределенный общественный порядок, за ним следует второй уровень, представленный монографиями «Сталин», «Ленин» и «Муссолини», отражающие общественный порядок социалистического и фашистского толка. Последний и низший уровень представляют монографии «Мухаммед» и «Аллах велик», отражающие общественный порядок религиозного типа преимущественно с элементами ислама.

Эти три уровня представляют три столпа азиатского мировоззрения Ассад-бея. Ассад-бей создал для себя таким образом мифический мир, мир полный фантазий и обращенный в прошлое, впоследствии отброшенное историей как ненужное.

Но в данном контексте речь идет об идентичности автора и его отношении к окружающему миру. Из оставшихся источников нам известно о его детстве и юношестве следующее: его родители поженились в 1904 году в Тифлисе по еврейскому ритуалу в синагоге. Он сам родился по некоторым источникам в революционном 1905 году, его мать умерла в 1911. На Льва Нуссембаума огромное впечатление в детстве произвели старая арабская письменность, монументы Баку и восточные мифы. Они вместе взятые, по его словам, определили его исламскую направленность. Детство он провел из-за болезней в основном в одиночестве, был изолирован от других детей, хотя мечтал об общении со сверстниками.

В Германии он официально конвертировался в 1922/1923 гг. в ислам, а в 07.03.1932 г. женился на еврейке Эрике Левендаль. В списке членов общества Исмалия от 1928/29 гг. (Академическое исламское объединение) он представлялся как: cand. phil. Eccad Bey, Mohammed, Berlin W15, Facanenctr. 72. (ZMO 02.07.015) или уже позже как: Accad Noussein Baum, ctud.rer.pol. (ZMO 02.07.016).

С какой целью он принял ислам? Из-за внутренних убеждений или маскировки от нацистов? Конвертировался он с тем, чтобы быть признанным в азиатских и арабских странах и чтобы способствовать продаже своих книг там, прикрываясь мнимой идентичностью?

Последнее предположение кажется наиболее вероятным.

Экономические мотивы стали движущимися силами в его действиях, так как он в своих книгах проводил идеи коллективизма, фашизма и национал-социализма, а от продаж своих фольклорных анекдотов и тех же самых книг хотел хорошо зарабатывать себе на жизнь.

Поэтому не удивляет и тот факт, когда Хилал Мунши (из собственных политических соображений) писал, что он встретил отца Ассад-бея в коридоре университета имени Гумбольдта на улице Фазаненштрассе в Берлине и тот обещал Хилалу принятия Ассад-беем ислама только в том случае, если Хилал тому организует получение государственной стипендии (ZMO 02.07.018). О тех же самых мотивах Ассад-бея писали и другие источники, например, Немецкое общество за Афганистан сообщало, что переход Ассад-бея в ислам объясняется экономическими соображениями.

Нет никаких данных об исламском образе жизни и соблюдении исламских обрядов Ассад-беем. Однако имеются другие данные – так, например, госпожа Доротея Андерс писала, что Ассад-бей всегда «подчеркивал свою магометанскую веру, зато я никогда не видела его молящимся, т.е. совершающего намаз». Госпожа Доротея Андерс была супругой писателя и художника Стефана Андерса, который нарисовал портрет Ассад-бея. Эта семья была очень близко знакома с Ассад-беем.

Многие считают, что под псевдонимом Курбан Саид скрывается имя Ассад-бея, такого же мнения придерживается и Том Райс в своей книге «Ориенталист», который рассматривает манускрипт Курбан Саида «Мужчина, не понявший ничего в любви» в качестве автобиографического источника Ассад-бея. У меня по этому поводу имеются большие сомнения. Если же все-таки взять этот манускрипт за основу автобиографии Ассад-бея, то в данном случае два отрывка из него вызывают большой интерес по поводу определения религиозной принадлежности Ассад-бея: «Я дошел до конца. Эта книга содержит все то, что я хотел сказать, смог сказать о себе» (VI., С. 104). В этом манускрипте – из 6 тетрадок и соответственно 6 частей (.. до..), в 6 главе он пишет о своей болезни и своем приближающемся конце.

Он только что возвращается из Ливии, сидит в гостиничной комнате и обнаруживает «почти невидимое черное пятно под правым пальцем ноги» и распознает в нем «болезнь, распространенную среди 10 млн. человек» и видит

в ней «смертельный приговор судьбы» (VI., С. 96). Так как, по его мнению, ему никакой врач не в силах помочь, он идет на следующий день за поиском «гроба» в «бюро путешествий» и находит там «тихое местечко на берегу моря» (Как нам известно – это Позитано).

Он ждет прихода смерти. Затем он получает сообщение, что его бывшая первая жена выживает в автокатастрофе. Ее муж и соперник Ассад-бея (имеется ввиду Рене Фюлеп-Миллер) погибает, а родители Эрики попадают в больницу. Он вспоминает, что с его «болезнью выживают только 10 человек в год». «Что поделать – я буду одиннадцатым». И несколько строк ниже: «Да, я был одиннадцатым» «... огромнейшими, нечеловеческими усилиями мне удалось одолеть смерть» (VI., С. 100).

В описаниях Ассад-бея нет ни единого слова благодарности Аллаху, нет словесных традиционных формул типа: Аллаху шукюр! Нет даже упоминания бога.

Ничего подобного нет!

Он сравнивает себя избранным судьбой сверхчеловеком, который в конце концов (в последней строке манускрипта) «возвращается в большое и вечное сообщество». (VI., С. 104).

Эти строки должны были вызвать у читателя ассоциацию смерти. Однако в манускрипте последние слова: «Автор этой книги мертв» - вычеркнуты (VI., С. 104) и в пролог внесены изменения. Пролог манускрипта цитирует одно письмо («затерявшееся» в Позитано) (VI., С. 108): «Я работаю сейчас в новом национальном музее в Мекке» и Курбан Саид особо подчеркивает в этом месте, что в этом письме запечатлен «герб Саудовского королевства» (VI., С. 108). Он хочет ознакомить «новое поколение с жизнью их предков» (С. 108). В этих отрывках манускрипта опять нет ни слова о Коране, Аллахе, пророке Мухаммеде, исследованиях в их честь или в знак благодарности за исследования в святых местах и за подаренную Аллахом жизнь и т.д.

Слова об исследователе призваны мистифицировать Ассад-бея в качестве ученого, а упоминание в этой связи Мекки призваны сравнить его с имамом Шамилем, которого из русского плена отпустили умереть в Мекку.

Однако Лео Ассад-бей это не второй имам Шамиль или его духовный последователь. И от имени пророка Лео Ассад-бей ничего никогда не провозглашал.

Ассад-бей далее пишет, что «свою жизнь он приводит в соответствие с жизнью нового народа, что он возвращается к себе на родину, к нации, к которой он принадлежит (VI., С. 108).

«Я возвращаюсь в сообщество своего народа» (VI., С. 104). Эти слова указывают на желание Ассад-бея укрыться в национальном обществе, возглавляемом монархией и где господствует предопределенный природой национальный порядок. Эта риторика обрамлена яркими национал-фашистскими фразами.

Однако все это, как и сообщения об автокатастрофе, так и письмо из Мекки, выдумка Ассад-бея.

Ассад-бей является по сути трагикомической и анекдотической фигурой, окутанной мистикой, хаосом и безудержной фантазией. Его можно с большой натяжкой принять за образ ориенталиста. Если Ассад-бей ориенталист, то почему же таким образом не назвать тогда Тома Райса и других протагонистов ориенталистами?

Возникает закономерный вопрос: Целесообразно ли вообще выставлять фигуру Ассад-бея в центр мероприятий, посвященных году культуры Германии в Азербайджане? Заслуживает ли Ассад-бей такой высокой «похвалы»?

Тем более его автобиография не содержит ни слова о возвращении автора в Азербайджан, в Баку. На предпоследней странице (VI., С. 103) он пишет лишь о том, что «я вижу узкие улочки моего родного города и полукруглую арабскую арку с загадочными фресками». Само слово «Баку» нигде ни разу не упоминается! Зато упоминается Берлин (с голодом и библиотекой) и Вена (с кофейной и пылью разных идей).

Возникает вопрос, связанный не только с его последним манускриптом, но и со всей его писательской деятельностью: Является ли Ассад-бей достойным представителем неповторимой древней культуры Азербайджана?

Главная опасность однако заключается в том, что неуместное превозношение личности Ассад-бея посредством масс-медиа может войти в противоречие с традиционными представлениями о культуре и вере азербайджанского народа, вызвать у него чувство религиозной дискриминации.

[Смотрите другие публикации автора:](#)

[ВИЛЬФРИД ФУРМАНН: «АССАД БЕЙ СВОЕГО РОДА НЕМЕЦКИЙ ПИСАТЕЛЬ С НЕКОТОРЫМИ ЧЕРТАМИ МЫШЛЕНИЯ и ПОВЕДЕНИЯ АЗЕРБАЙДЖАНЦА»](#)

[ПОСЛЕ УЧИНЕННОГО ГЕНОЦИДА ВО ВРЕМЯ ОККУПАЦИИ](#)

[COPYRIGHT – ПЛАГИАТ – КОНКУРЕНЦИЯ](#)

[В ПОИСКАХ АРХИВА АССАД-БЕЯ](#)

[КАВКАЗСКАЯ ЛЮБОВЬ и ЧЕЛОВЕЧЕСКИЕ ЦЕННОСТИ \(I часть\)](#)

[КАВКАЗСКАЯ ЛЮБОВЬ и ЧЕЛОВЕЧЕСКИЕ ЦЕННОСТИ \(II часть\)](#)

[ОБЩЕНИЕ, ЛОЖЬ, ВЗЯТКА](#)

[АССАД-БЕЙ: «ОЖИДАЯ НЕМИНУЕМОЙ СМЕРТИ, ИМЕЮ ТОЛЬКО ОДНО ЖЕЛАНИЕ – НАПИСАТЬ О ПРОШЕДШЕЙ ЖИЗНИ»](#)

[ДОВЕРИЕ и ОТВЕТСТВЕННОСТЬ \(Не все покупается и продается\)](#)

[ШАГ К ПРИМИРЕНИЮ](#)

[АССАД-БЕЙ – ПО ЗАДАНИЮ МУССОЛИНИ](#)

Anhänge:

Transkript aus

Kurban Said, „Der Mann, der nichts von der Liebe verstand“

(Die Übertragung erfolgte möglichst originalgetreu, also bspw. mit „ss“, da im Manuskript kein „ß“ verwendet wird, einschl. nicht störender Schreibfehler.

1

Das Vorwort

(aus Heft VI, S. 105–110)

V o r w o r t

Der Name meines Freundes, der dieses Buch niederschrieb, ist nicht genannt. Die enge Welt der Fachleute wird ihn ohne Zweifel nach den ersten Seiten seines Berichtes erkennen. Der Allgemeinheit dürfte dieser Name wenig bedeuten und da einzelne Personen dieses Buches noch leben und wirken, möchte auch der Herausgeber die Namen dieses intimen Berichtes nicht aufdecken.

Es mögen zehn Jahre her sein als der Herausgeber zum ersten Mal beruflich mit dem Helden dieses Buches zusammen kam.

Einer literarischen Arbeit wegen, die mich damals beschäftigte, besuchte ich eine bekannte Wiener Privatbibliothek, die eine umfangreiche Sammlung von Büchern über den Orient enthielt. Da ich trotz aller Mühe die gewünschten Einzelheiten über eine ferne orientalische Stadt nicht finden konnte, riet mir der Besitzer mich an den Privatgelehrten Dr. X. zu wenden. Unter einem gelehrten Orientforscher stellte ich mir damals eine bebrillten, beharrten und betagten Mann vor, der abseits des Lebens stehend in vergilbten Manuskripten blättert und das Leben der einzelnen Sahara-Stämme besser kennt, als die Straßen der eigenen Geburtsstadt. Zu meinem großen Erstaunen lernte ich einen eleganten jungen Mann kennen, der mir mit liebenswürdigem Lächeln alle nötigen Auskünfte erteilte und durchaus den Eindruck eines weltmännischen, vielseitig interessierten, mitten in dem Leben stehenden Menschen erweckte.

Dieser ersten Begegnung folgten zahlreiche weitere Zusammenkünfte, bis sich zwischen mir und diesem jungen Ausländer ein aufrichtiges und herzliches Verständnis entwickelte. Herr Dr. X. stammte selbst aus dem Orient, liebte leidenschaftlich seine Wissenschaft und galt als eine der besten Hoffnungen der modernen Orientalistik.

In den folgenden Jahren verlor ich meinen gelehrten Freund nie ganz aus der Sicht. Ich hörte von seinen Erfolgen in überseeischen Ländern, erhielt von ihm Postkarten aus den unwahrscheinlichsten Gebieten unserer Welt, las seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen und benutzte jede der seltenen Gelegenheiten, wenn wir in einer Stadt weilten, um den persönlichen Kontakt mit ihm wieder aufzunehmen.

Später hörte ich von seiner Heirat, lernte auch seine junge überraschend schöne Frau kennen und gewann immer mehr die Überzeugung, dass Dr. X. ein glückliches, ruhiges Leben führte, dass ihn irgendwann auf die Höhen der akademischen Laufbahn führen wird.

Plötzlich verschwand jede Spur von Dr. X. Seine Postkarten blieben aus, die gelehrten Zeitschriften brachten keine neuen Arbeiten von ihm, er schien verloren und verschollen und ich vermutete ihn auf irgendeiner langjährigen Forschungsreise. Nur aus einem zufälligen Gespräch mit einem gemeinsamen Bekannten erfuhr ich, dass Dr. X. in einem kleinen süditalienischen Dorf wohne und, von einer schrecklichen Krankheit befallen, mit dem Tode ringe. Ich schrieb ihm sofort, erhielt jedoch keine Antwort. Auch meine weiteren Anfragen blieben unbeantwortet und nur nach und nach erfuhr ich, von Kollegen und Bekannten reichlich ausgeschmückt, die Einzelheiten der Tragödie, die ihn in das ferne Dorf an die Küste des Mittelmeeres trieb.

Nach und nach vergaß selbst der enge Kreis der europäischen Orientalisten Dr. X. Die Meisten hielten ihn für tot und nur hin und wieder erzählte irgendein junger Dozent die skandalösen Einzelheiten, die mit seinem Verschwinden aus der gelehrten Welt verbunden waren.

Groß war deswegen mein Erstaunen, als ich vor einigen Monaten ein dickes Heft zugeschickt bekam, das die hier folgenden Aufzeichnungen enthielt. Dem Heft war nur ein kurzer Brief beigelegt: „Lieber Freund – tun Sie mit diesem Heft was Sie wollen. Ich schicke es Ihnen in Erinnerung an Ihre literarischen Neigungen. Viele Grüße Ihr Dr. X.“

Ich las das Heft, das wie die Beichte eines Irrsinnigen ansetzt, um wirr und abgerissen endlich zu einer seltsamen Erzählung über das Leben und Leiben des Autors zu werden. Offen gestanden – ich wusste nichts damit anzufangen. Der traurige Bericht eines entgleisten Privatlebens, deren innere Triebfeder und dessen endgültiger Ausklang mir unklar blieben. Ich hatte sofort das Gefühl, dass die wahre Ursache all dieser Entgleisungen und Missgeschicke nicht nur mir, sondern auch dem Autor selbst verborgen blieben und irgendwo ausserhalb der hier geschilderten Ereignisse zu suchen ist. Deshalb zögerte ich, die Geschichte dieses jungen Gelehrten zu veröffentlichen, bis ich eine weitere und wie ich hoffte ergänzendere Nachricht von ihm erhielt.

Diese Nachricht traf in Form eines Briefes ein, das den Poststempel von Mekka und das Wappen des Königreiches Saudien trug.

Der Brief lautete: „Lieber Freund – ich fühle mich verpflichtet das seltsame Manuskript, das ich Ihnen zugeschickt habe durch einige Worte zu ergänzen und zu erklären. Ich wirke jetzt an der neuen nationalen Universität von Mekka und die wunderbare Lust und Befriedigung, der jungen Generation das Wissen um ihre Ahnen zu vermitteln, verhalf auch mir selbst, das Wissen um mich zu vertiefen. Jetzt – wo ich mein Leben im Einklang mit dem Leben eines jungen Volkes weiß, wo ich zu meiner Erde zurückkehrte, zu meinen Menschen, zu denen ich gehöre und denen ich nutze, kenne ich auch den Weg, der mich einst in den Abgrund geführt hat. Es waren weniger die äusseren Ereignisse, die meinen Untergang herbeiführten, als der Wert, den ich ihnen beimass und die Unfähigkeit, ihnen etwas Positives entgegenzusetzen. Ja, ich lebte und ich war glücklich. Doch ich lebte in einem luftleeren Raum und genau das Glück einer in diesem Raum lebenden Kreatur. Mein luftleerer Raum hiess das Privatleben und mein Glück war eine höchst private Angelegenheit. Ich besass nichts, was ich diesem tätigen Privatisieren entgegenstellen konnte. Ich lebte für mein persönliches Glück – und ich vergass, dass ein Leben, das auf einem so zweifelhaften Fundament wie das zufällige persönliche Zufriedensein ruht weder dauerhaft noch widerstandsfähig sein kann. Unzählige Menschen geschieht ähnliches Missgeschick wie mir. Aber nur die entwurzelten, die außerhalb des breiten Lebensstromes stehenden brechen darunter zusammen. Unsere Zeit ist nicht dazu angetan nur für sich, seine Familie oder seine Arbeit zu leben. Wer außerhalb der Arbeit und der Familie nicht die tiefen schicksalhaften Kräfte verspürt, die allein das Leben lohnend machen, lebt nicht – sondern träumt und wehe wenn er erwacht !!

Denn alles um uns und in uns – unsere Fähigkeiten, unsere Arbeit, unser Leben erhalten nur ihren Sinn wenn sie im Einklang mit dem Ganzen geschehen, mit jenem Ganzen, in die uns das Schicksal gestellt hat. Ich dachte, dass ich lebe – aber ich war nur gelehrt und verheiratet. Die Welt endete für mich ausserhalb des Kreises meiner Interessen und meines Glücks. Ich lebte, aber ich diente nicht. Und als der magische Kreis des privaten Daseins zerbrach, fehlte das Bewusstsein der Pflicht, die aus dem Bewusstsein des Dienstes entsteht. Es konnte auch nicht anders sein. Der Hintergrund eines bewussten Lebens ist das lebendige Volkstum, für das und innerhalb dessen man lebt. Wer sich von diesem lebendigen Hintergrund trennt, lebt nicht – er träumt einen guten oder einen bösen Traum je nach den zufälligen Gegebenheiten des Daseins. Er ist aber – wie jeder Träumende – schutzlos und wehrlos. Ebenso schutzlos war auch ich und deswegen genügte auch der kleinste Stoss, um mich in den Abgrund zu werfen. Es hat lange gedauert bis ich zur Erkenntnis dieser einfachen Tatsachen gelangte. Beinahe zu lange. Erst hier, in der alten, heiligen Stadt, inmitten des Volkes, dem ich mich zugehörig fühle und dem ich diene, ist mir der große Gegensatz zwischen meinem einstigen und jetzigen Leben klar geworden. Ich bin jetzt ein Teil des Ganzen und private Schicksalsschläge, die gegen mich gerichtet sind, prallen an der festen Mauer des Volksganzen, das mich umhüllt, schützt und fordert. Wäre dieses Bewusstsein der Unzertrennlichkeit des Menschen vom Volk, der Unmöglichkeit eines nur privaten Glückes in mir früher wach geworden, so wären mir all die Prüfungen erspart geblieben, die ich /VI-55B in diesem Heft schildere. Aber es liegt im Wesen des Menschen, dass er das Leben nie aus toten, vergilbten Büchern lernen kann. In seinem Blute, in seinen Adern muss der Mensch das Bewusstsein seines Lebens tragen und an seinem Schicksal muss er es erfassen und gestalten. Es ist mir gelungen den Ozean zu durchschwimmen, der die kleine Privatinsel vom mächtigen Kontinent trennt und erst dadurch haben vielleicht auch meine Erlebnisse einen Wert und eine Bedeutung. Ja – es gibt kein Glück, dass nur Privatglück wäre. Das Glück kann auch private Freuden erfassen, es ist aber nur dann lebendig, wenn es sich im rhythmischen Gleichklang mit dem Ganzen vollzieht, mit jenem Ganzen, in das uns das Schicksal gestellt hat. Dieses zu sagen halte ich für meine Pflicht. Betrachten Sie, lieber Freund, daher dieses Heft als die Warnung eines Entgleiten, der den Frieden gefunden hat.

Ihr

Dr. X “

Ich glaube diesen Zeilen nichts hinzuzufügen
Kurban Said

Transkript aus Kurban Said, „Der Mann, der nichts von der Liebe verstand“

Das Endkapitel des Romans

(Heft VI, S.97-104).

.....
.....

Mitternacht. Ich trinke und betrachte meine abgemergelten Glieder..Plötzlich zucke ich zusammen. Da – unten an der rechten Zehe. Ein winziger, kaum sichtbarer schwarzer Fleck. Ich beuge mich vor. Starr blicke ich auf den Fleck. Ja, - es ist kein Zweifel möglich. Ach, - es ist manchmal gar nicht so schön ein Gelehrter zu sein, ein Gelehrter, den den Rausch und die Leiden aller Wüsten kennt. Unzählige Menschen würden den Fleck gar nicht beachten und alle Aerzte Europas würden heute noch über den kleinen Fleck lachen.

Ich leere die Flasche in grossen Zügen. Ein Arzt? Kein Arzt Europas kann mir helfen. Ach – es (Seitenumbruch auf VI.; S. 98 resp. 49B) ist manchmal wirklich gar nicht schön, ein Gelehrter zu sein. Ich blicke auf den Fleck und weiss, dass er mein Todesurteil ist. Ein Todesurteil das die Natur über einen bereits Toten gefällt hat. Er wird wachsen – der dunkle Fleck, er wird meinen Körper zerfressen und es gibt keine Mittel gegen diese geheimnisvollste aller Krankheiten – eine Krankheit die unter 10 Millionen von Menschen einmal auftritt.

Bis zum Morgengrauen sitze ich im Hotelzimmer. Dann kleide ich mich langsam an. Noch kann ich gehen. Aber ich gehe zu meinem Arzt. Wozu? Kein Arzt kann mir helfen.

Ich gehe durch die sonnenübergossene Straße der grossen Stadt. Ich suche einen Sarg. Ja, einen einfachen bequemen Sarg für einen Körper, der bald zerfallen wird.

Ein Sarg! Natürlich. Hier ist der Eingang zum Sarggeschäft. Über der Tür steht gross geschrieben „Reisebüro“.

Ich trete ein. „Können Sie mir einen ruhigen Ort an der Küste nennen. Ruhig, entlegen, in eine friedliche grüne Berglandschaft gebettet. Mit einer Aussicht aufs Meer?“

„Ja. Bitte“.

Ich erfuhr (?) den Namen des Sarges, des Friedhofes an der Küste mit grünen Bergen im Rücken. Ja, noch kann ich gehen und ich werde es noch zwei, drei Monate können. Dann ... Nun ich bin ja schon längst tot. Noch ein Tag und ich fahre die Küste entlang zu dem stillen Ort am Meer. Ich zähle mein Geld, ich miete ein Haus mit einer weissen Terrasse. Für ein paar Monate. Eine weisse Terrasse, auf der ich im Augenblick sitze, vom nächtlichen silbernen Mond übergossen.

Ich habe richtig gerechnet. Noch drei Monate trugen mich meine Beine. Dem Arzt, der später kam und mit von Schrecken geweiteten Augen meinen Fuss anblickte, sagte ich: „Ich bin im Bilde. Geben Sie sich keine Mühe. Das einzige was Sie tun können, ist meine Schmerzen zu lindern. Glauben Sie mir. Ich bin wirklich im Bilde.“

Der Arzt seufzte: „Morphium – in (VI. S. 99 resp.50A) beliebigen Mengen“ sagte er leise. Ich nickte. Es war über nichts mehr zu sprechen. Die Nadel ersetzte die Falsche ...

Zwei Jahre, zwei Jahre. Ich kämpfte nicht. Ich fragte nicht. Ich war wirklich im Bilde. Ruhig füllte ich die Nadel. Ruhig stillte ich den Schmerz. Noch ein Monat? Noch eine Woche? Ich lass keine Briefe, keine Zeitungen bis zu jenem Tag an dem ich ganz zufällig in dem Haufen der Postsendungen einen länglichen Brief mit dem Stempel „Chikago“ erblickte. Ich wandte

mich ab. Ich war von Schmerz erfüllt. Ich brauchte keine Nachrichten aus Chicago. Der Brief starrte mich an. Die Buchstaben verwandelten sich in unzählige lockende, lachende Blicke. Der Brief lag auf meiner Handfläche. Mit einer raschen Bewegung riss ich ihn auf und sah zuerst die breite Unterschrift des grössten Fachkollegen der Neuen Welt. Dann las ich: „Lieber Freund – es wird Sie interessieren, das Neueste zu hören ...“. Ich lese und verstehe nichts. Wieder tanzen die Zeilen vor den Augen. Wie weit ist der Weg vom geschriebenen Wort zum klaren Bewusstsein? Ein Autounfall! Aha – ein Autounfall bei Los Angeles. Head ist tot. Beide Beine des Konsuls gebrochen. Das Gesicht der Schwiegermutter für ewig verunstaltet. Monica unverletzt. Vier Monate her. Also um die Zeit, als ich im kahlen Hotelzimmer den kleinen Fleck unter meiner Zähe entdeckte. „Es tut mir leid, Ihnen mitteilen zu müssen, lieber Freund, dass Ihre Frau nunmehr aller Hemmungen entblößt immer tiefer sinkt, immer mehr von der Halbwelt Americas ergriffen wird. Ihre Mittel erlauben es ihr ja! Es ist aber meine Pflicht, Ihnen zu raten durch eine rasche Scheidung der Dame unmöglich zu machen, weiterhin auch Ihren Namen in den Schmutz zu ziehen.“

Ich lege den Brief zur Seite. Ich blicke auf meine verunstalteten Füße.

Zu spät! Zu spät! (VI., S. 100 resp. 50B) Zu spät? Nein! Eine wilde unbändige Lebenslust ergreift mich. Die Vergangenheit ist plötzlich endgültig abgeschüttelt. Eine begüterte Halbweltdame, ein invalider Schuhhändler, ein toter Schurke! Sie gehen mich plötzlich gar nichts mehr an. Ich will leben, leben, leben!

Ich betrachte meinen Körper. Ich weiss:- von 10 Millionen Menschen wird einer von dieser Krankheit befallen. Und im Laufe der ganzen Menschengeschichte haben wohl höchstens 10 Menschen diese Krankheit überlebt. Was macht's – ich will der elfte sein. Denn diese Krankheit entzieht sich auch heute noch der menschlichen Vernunft. Erkrankung, Tod, oder Genesung – sie liegen ausserhalb des Bereiches des menschlichen Einflusses.

Der Mond ist verschwunden. Milchig-weiss wird der Himmel. Fern im Osten wird der Horizont von einer blassen Röte überdeckt. Ich sitze immer noch auf der Terrasse. Ja – ich war der Elfte, oder es hat wenigstens den Anschein. Mein Körper ist nicht zerfressen. Ich bin nicht tot. Ein ungeheurer Wille zum Leben erfüllte mich damals, als ich den Brief aus Chicago bekam. Mehr als 15 Ärzte berief ich in das Haus, dass ursprünglich mein Sarg werden sollte und in den Augen aller 15 las ich dasselbe Wort: „Tod“ – in wenigen Tagen, in wenigen Wochen!

Es ist jetzt über ein Jahr her. Djamil hat recht. Ich habe keine Schmerzen mehr, ich kann wieder gehen, ich habe nichts von dem herrlichen Wissen vergessen, das ich mir in so vielen Jahren aneignete. Nun sitze ich auf der Terrasse. Die ersten Sonnenstrahlen fallen auf das glitzernde Meer und ein seltsamer Gedanke erfüllt mich. Mit ungeheueren, fast übermenschlichen Lebensanstrengungen gelang es mir, am Leben zu bleiben. Während des langen Kampfes mit dem Tod dachte ich nicht an den Zweck des Kampfes – ich wollte leben. Jetzt (/VI., S. 101 resp. 51A) denke ich: wozu wollte ich am Leben bleiben? Wozu bin ich am Leben geblieben? Um auch weiterhin hier auf der Terrasse zu sitzen und an die lockenden Augen einer americanischen Halbweltdame zu denken? Dazu der Kampf? Nein, natürlich nein. Ich blicke auf das glitzernde, erwachende Meer und fühle, dass auch ich schon längst erwacht bin. Das Meer – die weite unendliche Fläche. Eine Wüste voll Wasser. Und wieder, wie einst sehe ich die fernen Umrisse einer Wüstenoase, höre die Glocken der vorbeischreitenden Karawane, sehe zerfallene Paläste mit rätselhaften Aufschriften, sehe den wirbelnden Sand der Wüste. Wie damals – aus dem Fenster des Ring-Kaffees, als ich an meine erste Reise dachte. Zehn Jahre. In diesen zehn Jahren wurde mein Name berühmt in den Wüsten sowie unter den Menschen, die sich mit den Wüsten befassen. Unendlich leichter

ist heute mein Weg. Nicht ein unbekannter, namenloser Jüngling pocht jetzt an den Pforten der Wüste, sondern diese Pforten öffnen sich von selbst vor einem Gelehrten von Weltruf, rufen ihn, stellen ihn vor eine Aufgabe, für die er wie geschaffen ist.

Ich hebe den Kopf, ich sehe den glühenden Kreis der Sonne. Ja, ich weiss warum ich in zweijährigem Kampf mit dem Tode gestritten habe. Noch einmal blicke ich nach Rückwärts: - zehn Jahre – die Halbweltdame in America ist nicht mehr jung, ihre Augen werden nicht mehr leuchten, nicht mehr lockend sein. Einst hatte ich eine Frau – sie war jung und schön. Diese Frau gibt es nicht mehr. Eine ältere von Dollars gesegnete Dame wandert in America von Hand zu Hand, von Stadt zu Stadt. Sie hat sich selbst ihr Schicksal gewählt, ganz so wie ich mir heute mein Schicksal wähle.

Ich gehe ins Haus. Ich wasche mich, ich trinke schwarzen Kaffee aus kleiner Tasse. Dann (/VI., S. 102 resp.51B) sitze ich regungslos auf der Terrasse als ein alter Mann die Stufen meines Hauses betritt. „Haben Sie sich entschlossen, Herr?“ fragt er. Ich antworte nicht. Ich trinke langsam meinen Kaffee. Dann hebe ich den Kopf und sage: „Der Grundstock der Bibliothek muss mindestens 4.000 Bände betragen. Lexikas, Nachschlagewerke, Grammatiken usw. Die Fakultät zerfällt in drei Abteilungen: - Arabisch, Türkisch, Persisch. Die Wahl der Dozenten wird nicht schwer fallen. Die Archäologie, die Altertumsforschung, eine ständige Abteilung für wissenschaftliche Expeditionen. Gelehrte Fakultätsvertreter an allen wissenschaftlich wichtigen Stellen des Landes. Eine Museumsabteilung.“ Der alte Mann ergreift meine Hand: „Sie reisen also mit?! Auf dem gleichen Dampfer?“ Sein verwittertes Gesicht strahlt. „Nein“, sage ich „es ist leider ganz unmöglich. Die Arbeit eilt. Ich besteige das nächste Flugzeug. Djamil soll die Flugkarten besorgen.“

Unten, am Eingange steht Djamil. Er öffnet den Mund, ich sehe die weissen kräftigen Zähne und höre sein glückliches Lachen. „Ich wusste es, Herr, ich wusste, dass Sie gesund werden.“ In der Hand hält er das Päckchen Haschisch, das ich gestern über die Brüstung der Terrasse auf die Straße geworfen habe.

In wenigen Minuten fahre ich zum Flugplatz. Noch einmal sehe ich, wie im Wachtraum, die engen Gassen meiner Heimatstadt und den alten arabischen Torbogen mit der damals so rätselhaften Inschrift. Ich sehe mich verzückt (VI., S. 103 resp. 52A) und verträumt zum Torbogen hinaufschauen und dann – die Riesenstadt Berlin von der ich nur zweierlei im Gedächtnis behalten habe – den Hunger im kleinen trüben Zimmer und den ungeheuren Saal der herrlichen Bibliothek. Ein Zufall, der so geheimnisvoll alle Geschehnisse des Lebens miteinander verkettet rief mich nach Wien. Ich sehe mich im Kaffeehaus und ich sehe den Staub, der über den Ring wirbelte und seltsame aufregende Visionen für mich enthielt. Ein Fetzen Papier mit einer Zahl darauf und die Visionen wurden zur Wirklichkeit. Ich suchte nicht den Ruhm – ich suchte die Verwirklichung der Visionen. Ruhm und Geld – was brachten sie mir anderes als Unglück und Schande. Ganz ruhig blicke ich jetzt in Gedanken auf die Frau, der ich beides verdanke. Ich empfinde weder Zorn noch Liebe. Sie war eine Frau wie viele. Sie wählte sich selbst ihren Weg. Es war ganz sinnlos, sie zu verfolgen. Ohne jede Verfolgung, ohne jede Eile wäre sie (gestrichen: auch) in den Abgrund gestürzt. Denn trotz all ihrer Dollar hat sie es schlechter als ich, viel schlechter in dem hoffnungslosen Massengrab der Seele.

Abgrund?! Auch hier ein Zufall und ein Wunder. Ich weiss: - zum zweiten Mal werde ich nicht abstürzen. Nie wieder werde ich die labile Seele einer jungen Frau zum Fundament

meines Gesamtdaseins erheben. Auch wenn ich heiraten und Kinder haben werden, wie alle Menschen jenseits des grossen Meeres. Der Mann soll nie ganz der (VI., S. 104 resp. 52B) Frau gehören. Ich gehörte ganz der Frau und das warf mich in den Abgrund. Der Mann gehört auch einer grösseren Gemeinschaft – der Gemeinschaft des Volkes. Ein Wunder errettete mich aus dem Abgrund und dieses Wunder wurde zur freudigen Pflicht. Ich kehre in die große Gemeinschaft eines Volkes zurück. Die Meinigen werden mir folgen. Und ich werde die Gemeinschaft des eigenen Hauses mit der wunderbaren Gemeinschaft des Volkes in Einklang bringen. Nein, – es ist kaum noch Pflicht – es ist die Freude des Menschen, der den Weg wandert, der ihm vorgeschrieben ist.

Ich bin am Ende. Dieses Buch enthält alles, was ich sagen wollte, alles was ich sagen konnte über mich und mein Schicksal. Wenn das Flugzeug den Hafen verlässt, wird ein Anderer im Sessel sitzen, ein Anderer, der es gar nicht nötig haben wird, auch nur einen Blick nach Rückwärts zu werfen. Es soll ein leichter Flug und ein leichter Weg sein, – der Weg eines Menschen, der dem Abgrund entronnen ist, und nun zu der großen ewigen Gemeinschaft zurückkehrt.

Achtung: Die folgenden Zeilen sind in dem Manuskript klar leserlich, aber durchgestrichen:

Der Autor dieses Buches ist tot. Er wurde das Opfer eines Flugzeugunfalls, als er die kurze Strecke die Südeuropa von Asien trennt, überfliegen wollte. Das Flugzeug stürzte über einer Insel des Mittelmeeres ab. Die herbeigeeilte Hilfe fand (durchgestrichen: ihn; unleserlich überschrieben: den Autor (?)) bereits in der Agonie. Seine letzten Worte waren: „Ich will leben, leben, leben“

Ende des Textes.

;

Es folgt im Heft VI auf den Seiten 105 – 110 das Vorwort.

Wilfried Fuhrmann
Stand 16.08.2009